

Heute, nur heute.

Ein spiritueller Begleiter für Männer per E-Mail in der Fastenzeit 2013

Brief Nr. 9. Karfreitag.



Männerkarfreitag

An jedem Karfreitag begegne ich als Mann dem Bild meiner Schwäche. Ich begegne dem Bild meiner Vergeblichkeit, meiner Leiden, meiner Sterblichkeit. Der leidende Knecht Gottes im 52. Kapitel des Jesajapropheten, der leidende und sterbende Jesus in der Passion des Johannes (Joh 20, 1-9): Zwei Männer der Bibel – mir wie aus dem Gesicht geschnitten.

Ach was! Jetzt doch nicht! Jetzt doch noch nicht! Irgendwann vielleicht. Hör' mir bloß damit auf!

Ich kann dem ausweichen! Kein Problem. Ein Blick ins Fernsehprogramm zeigt es. An diesem Tag der Unterbrechung des sich abspulenden geschäftigen Lebens (es ist der einzige Tag im Jahr, wo fast alles ZU ist), hüllen uns die Fernsehanstalten mit Film um Film ein, damit ich mir nicht im HORROR VACUI begegnen muss. Nichts als I C H ALS MANN in meiner Leere! Nichts als ICH ALS MANN im HORROR CONCRETI, im Wahn des absolut Konkreten: Ich bin wirklich sterblich. Der Tod kommt, unweigerlich. Es wird nicht ohne Leiden gehen in meinem Leben als Mann.

Diesen Wahrheiten ist nicht leicht stand zu halten.

Weglaufen geht meistens. (Es ist erstaunlich, dass sich in den Fußgängerzonen der Städte viele Menschen vor den geschlossenen Geschäften, gerade am Karfreitag, an den Schaufenstern die Nasen platt drücken...).

Papst Johannes XXIII. hat im siebten Gebot der Gelassenheit empfohlen: „**Heute, nur heute werde ich etwas tun, wozu ich eigentlich keine Lust habe; sollte ich es als Zumutung empfinden, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.**“

Also, Männer! Heute nehme ich mir eine Stunde Zeit zu einem Bad in meinem Grabe! Wie das geht?

Ich lege mich nackt auf den Boden. Wirklich nackt (mich sieht ja keiner!) – und ich bedenke, dass ich sterblich bin. Lasse die Ängste kommen! Halte aus, dass mir schwindlig wird im Blick auf mein Schwinden – und hole, auf dem Boden liegend, Atem für die leise Hoffnung, die auf dem Grund der Abgründe vielleicht lebt.

Ich decke mich nicht schnell zu mit männlicher Verdrängungsmeisterei: Was ich kann, wer ich bin, was



ich habe, welche Position ich mir im Blick der anderen errungen habe? Ich frage tiefer hinunter. Ich atme aus und ein: Wer bin ich im letzten Hauch meines Lebens? Was trägt mein Leben als Mann?

Eine Stunde lang! Nicht weniger.

Dazu lese und bedenke, meditiere und bete ich aus einem Wort der Heiligen Schrift: Einer der drei Texte, die in der Kirche an diesem Karfreitag verlesen werden, stammt aus dem Hebräerbrief. In Kapitel 5, Verse 7-9 lautet es da von Jesus, dem Mann und Bruder: **„Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden. Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden.“**

Ich liege auf dem Boden. Vielleicht kommen mir auch die Tränen; ich bin wütend, dass ich sterben muss. Vielleicht fluche ich auch, schreie – oder bin ganz leise, leise wie nie.

Alles in Ordnung. Jesus, der mir als Mann hier wie aus dem Gesicht geschnitten ist, macht es auch: Hinein schreien ins Off! Vielleicht aber: Hinaus schreien ins Offene des Geheimnis Gottes, das ich nicht und nie habe.

Klagen oder ganz leise werden im Unausweichlichen meines Sterbens, meines kommenden Todes.

Und darin:

Hoffen, Weiteratmen, ein größeres Lieben ahnen. Auch in meinem Scheitern bin ich der geliebte Mann: Der Tod ist nicht die schließende Tür über mich, über niemanden!

Es kommt der Tod des Todes – und dann:

ALLE SIND DABEI

NIEMAND GEHT VERLOREN

Text: Markus Roentgen, Referent für Spiritualität im Erzbistum Köln

Bildquelle: (c) Klicker / pixelio.de